



**Dorothea Erbele-Küster**  
**Volker Küster**  
**Michael Roth**

***Theologie infiziert***  
*Religiöse Rede im Kontext der Pandemie*  
(Theologische Interventionen, 7)

Stuttgart: Kohlhammer 2021  
126 S., 19,00 €  
ISBN 978-3-17-041716-8

### **Werner Urbanz (2022)**

Die drei an der evangelischen Fakultät der JG Universität Mainz Lehrenden, die sich im Klappentext als „AutorInnenkollektiv“ verstehen, haben sich während und nach dem ersten Jahr der Covid-19-Pandemie auf eine gemeinsame theologische Reflexion und Bewertung der Ereignisse eingelassen. Ein gemeinsamer Blick aus unterschiedlichen theologischen Fachperspektiven prägt das Buch. Dorothea Erbele-Küster (alttestamentliche Bibelwissenschaft), Volker Küster (interkulturelle Theologie) und Michael Roth (systematische Theologie) schrieben in einem gemeinsamen Textdokument jeweils einzelne Teile und diskutierten bzw. kommentierten diese (regelkonform) miteinander. Je nach Inhalt ahnen die Lesenden wer an entsprechender Stelle hauptfederführend war. Als Grundimpuls des Buches ist wohl ein Zitat aus dem Schlusskapitel bezeichnend: „Respekt und Empathie sind habituell für eine Theologie, die sich von der Pandemie hat berühren, infizieren lassen“ (123). Da das Inhaltsverzeichnis des Buches nur die Titel der vier Hauptkapitel anführt, skizziert die hier vorgelegte Buchvorstellung etwas ausführlicher den inhaltlichen Bogen.

Im ersten Hauptabschnitt „I. Lassen wir uns infizieren?! Pandemie Hermeneutik“ (7–27) werden zunächst die Zugänge zur Thematik offengelegt und die wichtigsten inhaltlichen Themenfelder benannt. Der Buchtitel „Theologie infiziert“ nimmt den Begriff der Infektion in metaphorischer Rede auf, um zu zeigen, dass sich Theologie den „Zeichen der Zeit“ stellt und auch eine theologische und lebensrelevante Immunreaktion bewirkt (9).

Bezeichnend ist dabei, dass zunächst die interkulturelle Theologie unter dem Label „Wir sind der Text“ die ersten Grundlinien vorgibt und auf wenigen Seiten (9–16) eine kompakte Kurzeinführung in diese Disziplin bietet. Für eine theologisch verantwortete Auseinandersetzung mit der Covid-19-Pandemie ist die jeweilige Kontextualität ganz stark interkulturell und global zu verorten, ethisch orientiert zu denken und basal mit dem Habitus der Empathie verknüpft. Aus religionswissenschaftlicher Perspektive sind Sprachfähigkeit und das Angebot von Deutemustern in der Pandemie (*Mythos*) ebenso herausgefordert, wie die Veränderungen für den kirchlichen *Ritus* sowie die vielen ethischen Fragestellungen (Triage, Impfkompex, ... als *Ethos*). Drei Imperative sind prägend. Der hermeneutische Imperativ, der zu einer kontextuellen Hermeneutik führt, in welcher sowohl Autor:in, der Text als auch Leser:in und alle deren Kontexte mitberücksichtigt werden. Der identifikatorische Imperativ verweist darauf, dass gerade die Identifikation mit dem (leidenden) Jesus Christus (Befreiungs-, Minjung-, feministische Theologie) wesentliche Impulse zu geben vermag. Der dialogische Imperativ erfordert einen entsprechenden Respekt für die Differenz des Anderen.

Die Perspektiven der Bibelwissenschaft (17–22) streichen heraus, dass biblische Texte sehr häufig per se eine Reaktion auf verschiedenste Krisenerfahrungen (kollektive wie individuelle) sind. Wesentlicher hermeneutischer Schlüssel ist dabei die Leiblichkeit des Menschen gerade auch in seiner Verletzlichkeit (Vulnerabilität) und in seiner Bezogenheit auf die Erde/Schöpfung. Dazu tritt die Frage, wie in biblischen Texten davon „erzählt“, welches Narrativ entwickelt wird und welche Interpretationsmuster damals wie heute angewandt werden.

Bei den systematisch-theologisch/ethischen Perspektiven (23–26) wird besonders die Verwiesenheit des Glaubens auf seine kontextuelle Artikulation hervorgehoben, die sich in einem vertrauenden und Lebensvollzug aktualisiert.

Eine Zwischenbilanz (26–27) fasst die Grundlinien des Bandes kompakt zusammen und fordert dazu auf, sich vom Kontext anstecken zu lassen.

Im zweiten Hauptabschnitt (II.) (30–50) dient der infizierte Körper als Deutgrund für eine „Pandemie Anthropologie“. Das Virus hat uns die Leiblichkeit und Vulnerabilität neu bewusst gemacht. In einem ersten Schritt wird über die Leiblichkeit nachgedacht, zunächst mit westlichen philosophischen und psychologischen Ansätzen. Exemplarisch werden in Abschlagn gebracht (und hier nur andeutend skizziert): Das denkende Ich und seinen Körper (Descartes und Kant); leibliche Welterfahrung (Merleau-Ponty); Körper sein und Körper haben (Plessner); phänomenale Leiblichkeit (Plügge) sowie Vulnerabilitätskonzepte. Es folgen biblische Statements: Erstens zur „verleiblichten Geschichte“ in der weisheitlich geprägten Schöpfungserzählung in Gen 2–3 („der Mensch hat nach Gen 2,7 also nicht eine *nefeš*, nicht eine bedürftige Lebendigkeit, sondern ist sie“ 37) und zweitens zu Gottes Atem und der Einverleibung der Geistkraft

in Ijob 34,14–15 und Ps 104,29–30. Unter „2. Vulnerabilität und Narrativität“ werden Perspektiven einer narrativen Anthropologie aufgezeigt. Der Mensch ist in „Geschichten verstrickt“ (Schapp) und eine narrative Theologie muss die gefährliche Erinnerung an die Opfer wachhalten (Metz). Das Erzählen ist wichtig, um zu überleben. Unter „Pandemie Narrationen“ werden verschiedene Erzählweisen in und aus traumatischen Situationen skizziert bzw. wie diese auch (jenseits von Theologien) gedeutet werden: Marlene Streeruwitzs „So ist die Welt geworden. Der Covid-19-Roman“; Christa Wolf „Störfall“ aus 1987 nach Tschernobyl; Albert Camus „Die Pest“; der Hollywood Film-Thriller „Contagion“ von Steven Soderbergh aus 2011 als Reflex auf die SARS Pandemie 2002/3.

Im dritten Hauptabschnitt (III.) (51–86) steht die „infizierte Sprache“ eine „Pandemie Theologie“ im Fokus. In einem ersten Schritt geht es um Texte der Hebräischen Bibel als „infizierte Texte“ und Krisenliteratur und um Klassifikationen aus der biblischen Traumaforschung. Das reiche Reservoir biblischer Sprachformen und Texte dient dabei als Spiegel für gegenwärtige Sprachformen im Umgang mit der Krise und umkehrt! Dabei wird zuallererst die Klage in der Krise (53–55) thematisiert. Die Klage hält die Wunde offen und artikuliert das Verlangen nach Heilung wie es besonders die Psalmen in vielfältiger Weise bezeugen und anhand von Ps 6 exemplarisch gezeigt wird. Hier zeigen sich klagende und suchende Diskursformen mitten in der Krise sowie deutende Diskursformen aus der Distanz zur Krise. Die „Umkehr in der Krise“ (56–57) führt zu einer Konfrontation und einem kritischen Diskurs, der aber letztlich zu einer Erneuerung führt (vgl. Jona). Im Blick auf Jes 1,24 (LXX) wird als Erklärungsmodell Gottes Zorn eingespielt und zugleich bestritten. In einem dritten zentralen Schritt geht es um das Leben in der Krise (58–64) und ermächtigende Diskursformen, die zu Krisenmanagement befähigen und zu Resilienz anleiten. Dies geschieht biblisch im kultischen Krisenmanagement in Levitikus (Lev 13–14), in der Einladung zur Ausrichtung auf den alltäglichen Handlungsvollzug in Kohelet als auch in den Diskursformen der Resilienz in der Gebetsliteratur der Psalmen. Zuletzt kommt eine Gegenwelt jenseits der Krise (64–68) im Entwurf mytho-poetischer Diskursformen zur Sprache. Diese realisiert sich in jenen Texten, die von einer (Neu)Schöpfung sprechen wie z.B. Gen 1; Jes 43 und Offb 21 u.a. Die Rede von Gott erweist sich in der Krisenliteratur meist als erfahrungsbezogene Rede, die in eine direkte Anrede Gottes wechselt (68).

Der zweite Schritt (von Teil III. 69–77) widmet sich unter dem Titel „Gott infiziert?!“ der Rede von Gott im Angesicht der Pandemie aus systematischer Perspektive, in welcher Gott als der große Horizont der Weltwahrnehmung gedacht wird. Dabei kommt „Gott“ als Indexwort und die Frage nach dem „verborgenen Gott“ ebenso zur Sprache wie ein Plädoyer für eine theodizee-sensible Gottesrede. Diese wird im dritten Schritt (77–80) christologisch zugespitzt: Christologie infiziert – das Angesicht Jesu Christi in der Pandemie entdecken“. Darauf wird im dritten Schritt (81–86) nach den ekklesiologischen Konsequenzen gefragt, wie der Glaube im Lockdown kommunizierbar sein, als auch

Riten andauernder Gegenwart angesichts von Slogans wie „Distanz ist die Nächstenliebe“ gelebt werden können.

Der vierte Hauptteil (IV.) gibt unter dem Titel „Dialogizität des Lebens“ Anstöße für eine Pandemie Ethik (93–124). Dabei geht es zunächst um den Schutz des Lebens. Es werden generative Themen einer Pandemie-Ethik wie Triage, Herdenimmunität, und Impfung angerissen und die Suche nach einer narrativen Situationsethik beschrieben. Die folgenden Überlegungen werden als „theologisch-ethische Protokolle aus der Wahrnehmungsschule des Lebens in Zeiten der Pandemie“ (98) angeboten. Auf Basis des in den bisherigen Teilen gesagten wird besonders die Sorge für das Leben hervorgehoben. Es geht um die Sorge angesichts der infizierten Erde (Konnektivität allen Lebens), um po/et(h)sch leben Angesichts der infizierten Erde (response-ability), die Sinneswahrnehmungen in der Pandemie und das Glück dem Virus zum Trotz erfahren zu können. Unter dem Titel „Gleichwertigkeit des Lebens? (111–114) werden sowohl globale als auch intergenerationale Wahrnehmungen gebündelt: „Wir brauchen eine Befreiungstheologie, die die Intersektionalität hinter der Pandemie analysiert und einen Habitus entwickelt, der es erlaubt auf die intergenerationalen, interkulturellen und interreligiösen Herausforderungen im Umgang mit der Pandemie einzugehen“ (114). Daraus erwächst ein Aufruf zu einem Leben im Dialog (115–124). Ausgehend vom Verteilungskampf um Lebenschancen und den Konsequenzen aus einer „Masken-Ethik“ (wer wird durch die Maske geschützt? Impfstoffpriorisierung?) wird die Suche nach einem rechten Habitus angestoßen, die in diesem Abschlusskapitel (120–124) wichtige Perspektiven noch einmal aufzeigt.

Ein Abbildungsnachweis – und die dazu in Farbe abgedruckten Bilder auf S. 87–92 komplettieren das Buch. Auf diese wird auf sehr spannende Weise in einzelnen Abschnitten Bezug genommen. Interessante Quellen- und Literaturhinweise (theologische Covid-Literatur Stand Mitte 2021) werden in Fußnoten jeweils bei den einzelnen Abschnitten direkt unter dem Text abgedruckt.

Das Buch im Gesamt zu bewerten, fällt nicht leicht. Viel Bedenkenswertes wird darin angesprochen. Es ist keine gänzlich durchkomponierte und stringente Abhandlung. Das Buch nimmt mit in die geistreichen und tlw. überraschenden Überlegungen der Autorin und der Autoren, wie man angesichts der Pandemie theologisch sprachfähig bleiben will und kann. Dabei werden die jeweiligen theologischen Forschungsleitlinien sichtbar. Das Vorgehen ist eine Mischung aus systematischen (bisher gewohnten) und ringenden Antworten auf die völlig neuen Herausforderungen. Dabei bemühen sich die Verfasser:in behutsam Kriterien von Denken und Handeln auszuloten und diese sensibel (Vulnerabilität) als auch global zu denken. Charmant ist der starke interdisziplinäre (innertheologisch) Zugang, bei welchem wirklich miteinander nachgedacht wird, dadurch aber auch manche thematischen „Sprünge“ in Kauf genommen werden. Im Gesamt ist das Buch ein wichtiger Beitrag in der theologischen Aufarbeitung der

Pandemie-Situation. Gerade die deutlich biblische Resonanz gibt wichtige Deute- und Handlungsimpulse.

Aus der Lektüre kann man mitnehmen, sich auf aktuelle Situationen einzulassen (ev. besser als anstecken/infizieren?) und die damit verbundenen (Handlungs-)Fragen ausgehend von den theologischen Grundprämissen neu zu buchstabieren zu versuchen. Dies kann sowohl „vom Stand weg“ als auch systematisch reflektiert (Anthropologie und Gottesbild) geschehen. Dabei ist es aus christlicher Perspektive besonders wichtig die Verletzlichkeit und Bedürfnisse der Einzelnen, von Gruppen als auch der ganzen Welt nicht aus den Augen zu verlieren.

**Zitierweise: Werner Urbanz.** Rezension zu: *Dorothea Erbele-Küster. Theologie infiziert. Stuttgart 2021*  
in: bbs 7.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Erbele\\_Theologie-infiziert.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Erbele_Theologie-infiziert.pdf)